Zeitschrift: Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde
Band: 11 (1949)
Heft: 6

Artikel: Brückensagen
Autor: Fischer, Eduard
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-861769

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Brückensagen

Aufgezeichnet von Eduard Fischer

Viele unserer Volkssagen spielen sich am Wasser und besonders gern bei Brücken ab. Die folgenden Texte wollen dies darlegen. Dabei ist zu beachten, daß die Erzähler von der ehemaligen Sage oft alles bis auf einen kleinen Rest, ein Motiv, vergessen haben, so etwa in der Überlieferung vom Bündtelisteg, oder vom weißen Rößlein auf der Kappeler-Brücke, vom Wassermann an der Dünnernbrücke zu Egerkingen. Aber wieder möchte ich durch die andern Beispiele zeigen, was überall an solchem Volksgut noch zu finden wäre, nähme sich bloß der und jener Zeit darauf hinzuhorchen.

Ein Mann wird an die Brücke gebannt. In Mahren bei Lostorf ist es gewesen, da kam einmal abends spät ein Mann an ein Brücklein, worüber er schon oft heimwärts gegangen. Diesmal war es sonderbar, sobald er das Brücklein betrat, fuhr's wie ein Bann in seine Beine, sodaß er keinen Schritt mehr tun konnte und am Platze stehen mußte bis zum nächsten Morgen. Nachbarn entdeckten ihn, holten einen Pater, daß er das Brücklein mit frommen Worten bespreche, und da wich der Bann und der Mann konnte endlich heimgehen.

Die weiße Wolke am Kirchsteg. Über den Altgraben zwischen Neuendorf und Egerkingen führte früher der sogenannte Kirchsteg, ein einfaches Ladenbrücklein. Einmal hatte ein Mann in Neuendorf eine Ziege gekauft und führte sie am Strick über Feld, heimzu nach Egerkingen. Als er meinte am Kirchsteg zu sein, erkannte er mit Schrecken, daß sich dort eine weiße Wolke hoch bis an den Himmel lagerte, sodaß weder Steg noch Dorf zu sehen war. Der Mann wollte schon umkehren, da erinnerte er sich daran, was ihm helfen könnte: Er löste den Riemen an seinem linken Schuh; da machte es pscht! vor ihm in der Luft und die Wolke war verschwunden. Vor ihm lag der Steg, wie er immer gewesen, und ungehindert konnte er mit seiner Geiß hinübergehen.

Warzen vertreiben. Eine Frau litt schon jahrelang unter wüsten Warzen an den Händen. Endlich erfuhr sie von einem alten Manne einen guten Rat, befolgte ihn und

wurde gänzlich und für immer von den häßlichen Warzen befreit. Was hatte er ihr denn geraten? «Wenn eine Leiche zu Grabe gefahren wird, tritt unter die Brücke in den Bach hinab, aber achte wohl, daß dich niemand bemerkt. Sobald dann der Leichenzug die Brücke zu überschreiten beginnt, wasche deine Hände im Bach und sprich dazu: Nimm sie mit, aber schad mir nit! Sprich und wiederhole dies so lange, bis der Letzte vom Geleite über die Brücke hinweg gegangen ist, und nach sieben Tagen werden deine Warzen abzufallen beginnen.»

Das weiße Brückenrößlein. Früher trugen die Bauern von Hägendorf ihre Milch in die Käserei von Kappel; dabei mußten sie über die ehemalige alte steinerne Dünnernbrücke gehen. In der Fronfastenzeit war's dort immer ungeheuer. Ein weißes Rößlein trabte hinüber und herüber, sodaß man Mühe hatte, im richtigen Augenblick selber über die Brücke zu kommen. Oft trieb auch eine große rote Kuh auf der Brücke ihr Unwesen; platsch-platsch kam sie auf plumpen Klauen dahergetrottet und erschreckte die Leute. Ärger noch war, daß hie und da ein glühendes Rad wie eine feurige Scheibe über die Dünnernbrücke dahergerollt kam, von dem niemand wußte, was es bedeutete.

Der Wassermann unter der Dünnernbrücke. Unter der alten Dünnernbrücke zu Egerkingen wohnte in alten Zeiten ein Wassermann, ein gar heimtückischer Geselle. Wenn Kinder auf die Brücke kamen, um nach den Fischlein zu sehen, begann er ihnen etwas Schönes vorzudüderlen (auf einem Instrument zu spielen), daß sich die Kinder hinunterbückten, schließlich hinunterfielen und so von ihm geraubt werden konnten.

Der weiße Hase auf dem Zelglibritschen-Steg. In der Zeit, als man noch wässerte, kamen zwei Kappeler Bauern in Streit wegen der Britsche in der Zelglimatt. Jeder klagte den andern an, er leite ihm das Wasser ab. Der eine tat es tatsächlich, konnte jedoch nie überwiesen werden. Als er aber gestorben war, sah man nachts auf dem Zelglibritschensteg stets einen weißen Hasen hocken, und das viele Jahre, bis der falsche Bauer erlöst war.

Der Rechte. Auf dem Berg Ramsach oberhalb Läufelfingen hirtete ein Mann seine Kühe. Durch die Weide floß ein Bächlein, über das ein Steg führte. Nun kam ein Mann daher. Der Hirt hörte, wie jemand sprach: «Es ist nicht der rechte,» und der Mann ging ungeschoren über den Steg hinweg. Nach einer Weile kam ein zweiter Mann daher. Wieder hörte der Hirte die Stimme, die diesmal sprach: «Es ist noch nicht der rechte.» Auch er kam glücklich hinüber. Nun aber nahte der dritte Mann, da rief die Stimme: «Jetzt ist's der rechte!» Und kaum hatte er den Steg betreten,

brach der Laden mitten entzwei, der Mann fiel in den Bach und brach sich ein Bein.

Das Rybifraueli in Tscheppach. Am Mühlebach nahe der Brücke stand früher eine Reibe, und der Öler und Reiber hatte Arbeit und Verdienst genug darin. Seine Frau war ein böses Weib; aus Geiz und weil sie nur zwei behalten wollte, brachte sie ihr drittes Kindlein um und warf es in das Wasserloch unter der Brücke. Als sie gestorben war, fand sie aber die Grabesruhe nicht, sondern mußte allnächtlich auf der Brücke beim Rybiloch sitzen. Dort hörte man sie jammern, und noch grausiger war, daß auch der Rybihund bei ihr saß und hie und da in die Nacht hinaus heulte.

Die Wasserfrau am Bündtelisteg. In alten Zeiten lebte im Bach unterm Bündtelisteg bei Biberist eine Wasserfrau. Viele wollen sie gesehen haben, und die meisten redeten voller Angst von ihr. Wenn Kinder über den Steg gehen mußten, sagten sie zueinander: «Wir wollen springen, sonst reißt sie uns hinunter.» Am übelsten trieb sie es mit den Trunkenbolden und Lästermäulern. Sie riß sie am Knöchel in den Bach hinab, walkte sie durch und rieb sie mit Wasser ein, daß ihnen der ganze Kopf läutete. Am nächsten Morgen erwachten sie dann verbleut und schlotternd am Ufer. Der Müller zu Derendingen fischte ihre Kleider aus dem Bach und gab sie den Geprügelten mit Spott zurück. Später wurden Umbauten an Steg und Bach vorgenommen; die Wasserfrau konnte sich nicht daran gewöhnen und schwamm davon, wohin weiß niemand.

Die gute Mutter. In Erlinsbach war eine gute Frau an der Geburt ihres Kindes gestorben. Schon am Abend des Begräbnistages hörte man vom Friedhof her ein leises Weinen bis Mitternacht, und mit jeder Nacht wurde das Weinen größer, bedünkte es die Leute. Endlich fiel einem ein, das Weinen könnte von der toten Mutter sein, die zu ihrem Kindlein begehre. Nun lag aber das Haus jenseits des Baches und keine Brücke führte vom Friedhof herüber. Man legte daher einen Steg hin, und sonderbar, das Weinen hörte auf. Sechs Wochen lang erschien die gute tote Mutter nachts am Bettlein ihres Kindes und gab ihm zu trinken, und erst mit der siebenten Woche, als das Kindlein erstarkt war, blieb sie aus.

An die Brücke gebannt. Der Bäcker von Boningen wollte eines Tages in der Mühle zu Rickenbach sein Mehl abholen. Er traf aber dort weder den Müller noch den Knecht an, dafür viele gefüllte Mehlsäcke. Kurz entschloßen nahm er diejenigen an sich, die er als die seinen zu erkennen glaubte und machte sich mit der Ladung auf den Heimweg. Allein auf dem Lindenbrücklein blieb sein Wagen plötzlich wie

angenagelt stehen und ließ sich mit aller Gewalt nicht mehr vorwärts bewegen. Dem erschrockenen Bäcker blieb nichts anderes übrig, als zur Mühle zurückzufahren, befürchtend, er habe sich an fremdem Gute vergriffen. Als er wieder dort ankam, stand der Müller unter dem Tor und rief ihm lachend zu: «Geh jetzt heim, du hast die rechten Säcke!» Der Bäcker kehrte um, und diesmal kam er unaufgehalten über die Brücke hinweg und nach Hause.

Blöchlischleipfer

Von Traugott Meyer

Das *Blöchli* ist ein kleines oder verkleinertes *Bloch*. Mit «Bloch» bezeichnen wir einen «Block», der auch «Chlotz, Chnütschi, Blütschi, Tütschi» genannt wird. Je nach Ort und Zeit hört man den einen oder andern dieser Ausdrücke. «Bloch» sage ich gewöhnlich einem Holzblock, dem Abschnitt eines Baumstammes. Auch der ganze Stamm kann ein «Bloch» sein. So heisst es etwa, eine Tanne gebe bis zu den Ästen hinauf «eis Bloch oder zwöi, drü Blöcher» ab. «Blöchli» brauche ich manchmal zum «underlegge». Sie leisten dann den nämlichen Dienst wie die Steine, die unter die Räder gelegt werden, damit der Wagen stehen bleibt.
Nach dem «Schweizerischen Idiotikon» bezeichnet man aber auch einen Menschen, vorab einen unförmlich dicken oder einen vierschrötigen, ungeschlachten Mann mit «Bloch». Und sagt man «vo öpperem, er wird vom undere Blöchli sy», so weiss man bald, woran man mit ihm ist; denn diese Bemerkung lautet nicht viel anders als «am gröberen Ort abgsaget sy».
Ein «Bloch» oder ein «Blöchli», das mit solchen «Blöchere» nichts zu tun hat, als daß es ihnen seinen Namen abgibt, kann zersägt und in «Spältere» oder «Schyttli» zerlegt werden. Zu diesem Zweck wird es in den Weg zum Wagen oder Schlitten «gerugelt, trolet, trölet». Manchmal muß es eine Strecke weit geschleppt, also «gschleikt oder gschleipft, gschleifft» werden. Leute, die dies tun, sind «Blochschleiker», «Blöchlischleipfer» oder «Blöchlischleiffer».
Allem Anschein nach besorgten früher die Pfeffinger diese Arbeit häufiger als andere. Man beehrte sie nämlich mit dem Dorfnamen «*Blöchlischleipfer*» oder «Blöchlischleiffer». Dieser Dorfname nimmt sich zwar neben dem Spitznamen *Schnägge* etwas komisch aus, es wäre denn, daß die Pfeffinger ihre «Blöchli» auf dem «Schnägg» oder aber so eilig wie «Schnägge» ins Dorf und unters Dach geschleppt hätten.